

# STANDPUNKTE

Argumente und Informationen der bayerischen Diakonie



## „Fördern und Fordern“ in der Integrationspolitik Fehlende Balance

Politische Entscheidungen werden häufig auf der Basis einfacher Denkmuster und Konzepte getroffen, die geeignet sind, die komplexe Wirklichkeit zu reduzieren und die leicht verständlich sind. Das Konzept des „Förderns und Forderns“ gehört dazu. Damit ist gemeint, dass jemand, der mit viel Geld gefördert wird, das Angebot auch annehmen soll. Dieser Forderung wird durch die Androhung von Sanktionen Nachdruck verliehen. Dabei geht man davon aus, dass ein vorhandenes Angebot aus freiem Willen nicht angenommen wird. Das Angebot der Förderung, zum Beispiel ein Deutsch-Sprachkurs, ist die Voraussetzung für die Sanktionierung der Nicht-Akzeptanz dieses Angebots. Die Bundesregierung plant nun offenbar, die Sanktionen festzulegen, bevor sie ein ausreichendes Förderangebot geschaffen hat.



Der Koalitionsausschuss der Bundesregierung hat am 13. April 2016 die Eckpunkte für ein Integrationsgesetz beschlossen. Danach soll auch für anerkannte Flüchtlinge und Asylberechtigte die Erteilung einer unbefristeten Niederlassungserlaubnis davon abhängig gemacht werden, dass die Regel-Bedingungen wie ausreichende Deutschkenntnisse, Ausbildung oder Arbeit und ein ausreichendes Arbeitseinkommen erfüllt werden. Anerkannte Flüchtlinge müssten damit einen Integrationskurs mindestens mit dem Sprachniveau B 1 abschließen.

Parallel läuft jedoch die Diskussion darüber, dass das derzeitige Angebot an Integrationskursen bei weitem nicht ausreicht, um den Bedarf zu decken. So hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) im November letzten Jahres eine Evaluationsstudie veröffentlicht, in der festgestellt wird, dass bei den Integrationskursen, die Deutschkenntnisse vermitteln, Angebot und Nachfrage nicht übereinstimmen, da vor allem in den westlichen Bundesländern eine größere Nachfrage an Integrationskursen besteht, als derzeit bedient werden könne. Diese

Situation wird sich im laufenden Jahr durch die große Zahl von Flüchtlingen und anderen Ausländern/innen, die im vergangenen Jahr zugewandert sind, noch verschärfen.

Das BAMF hat im Jahr 2015 insgesamt 476.649 Asylanträge registriert. Rund 230.000 Asylentscheidungen wurden 2015 getroffen, wobei die Gesamtschutzquote bei 49,8 Prozent lag. Rund 370.000 Asylanträge sind noch nicht bearbeitet worden. Darüber hinaus gab es im März 2016 nach Angaben des BAMF-Präsidenten rund 300.000 bis 400.000 Asylsuchende, die noch keinen Termin zur Aktenanlage beim BAMF bekommen hatten. Es ist daher damit zu rechnen, dass der Bedarf an Integrationskursen 2016 allein für die anerkannten Flüchtlinge wohl deutlich höher liegen wird als im Vorjahr (rund 130.000 neue Kursteilnehmer/innen im Zeitraum von Januar bis September 2015). Dabei sind die Zuwanderungszahlen aus dem EU-Raum und der Familiennachzug aus Drittländern noch nicht berücksichtigt.

Liebe Leserin,  
lieber Leser,



Horst Seehofer hat zufrieden erklärt, nun sei „das Ende der Willkommenskultur notariell besiegelt“.

Ich konnte kaum glauben, was die SZ berichtete. Hatte ich doch selbst erlebt, wie derselbe bayerische Ministerpräsident bei einem Neujahrsempfang gegenüber Landesbischof und Kardinal noch stolz verkündete: „Wir in Bayern HABEN sehr wohl eine Willkommenskultur!“ Jetzt also die traurige Wende um 180 Grad.

Nun mag der Begriff der „Willkommenskultur“ nicht jedermanns Sache sein, und möglicherweise wurde er in letzter Zeit auch etwas inflationär im Munde geführt. Doch dieses Willkommen wurde tatsächlich gelebt. Von den zahllosen Ehrenamtlichen, die sich in ihrer Freizeit um die Flüchtenden gekümmert haben. Von den vielen Hauptamtlichen, die bergeweise Überstunden auf sich genommen haben, um sich um die Menschen zu kümmern, die es bis nach Deutschland geschafft haben. All dies war Teil einer Kultur, auf die wir stolz sein können – und es war die Art, wie in Bayern mit dem plötzlichen Zustrom so vieler Menschen umgegangen wurde. Eine Art, für die der Freistaat bei aller Kritik gelobt und anerkannt wurde.

Allein der Versuch, diese Kultur mit einem bayerischen „Basta“ für beendet zu erklären, ist ein Hohn für die vielen Engagierten und missachtet ihren Einsatz. Doch dieses Basta wird misslingen. Denn das Engagement der vielen Helfer und Helferinnen lässt sich nicht von oben abwürgen. Weder „notariell“ noch anders. Gott sei Dank.

  
Michael Bammessel

Präsident der Diakonie Bayern



Es geht jedoch nicht nur darum, ob bei dem „Fördern und Fordern“ eine faire Relation zwischen dem vorhandenen Förderangebot und der Größe der Zielgruppe besteht. Das Angebot muss für die Menschen auch praktisch zugänglich und passgenau sein. Auch dafür fehlen in vieler Hinsicht die Voraussetzungen. Wir wissen aus der Beratungspraxis, dass es an einer ausreichenden Zahl von Alphabetisierungskursen mangelt und dass in vielen ländlichen Regionen oft lange Wartezeiten entstehen, bis ein Integrationskurs besucht werden kann, weil die Konkurrenz der Kursträger dazu führt, dass manche Kurse mangels einer ausreichenden Teilnehmerzahl nicht zustande kommen. Vor allem muss das Förderangebot auch so gestaltet sein, dass ein bestimmter Sprachstand von der Mehrzahl der Teilnehmenden erreicht werden kann. Auch dies ist nicht der Fall. Das von der Bundesregierung geforderte Sprachstandniveau B 1 haben im Jahr 2015 nur rund 60 Prozent der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer erreicht.

Nach unseren Erfahrungen gehören zu den häufigsten Gründen für die Nicht-Teilnahme an den Deutschkursen chronische Erkran-

kungen, Schwangerschaften und fehlende Kinderbetreuungsplätze. Daher werden die Sanktionen, die von der Bundesregierung eingeführt werden, vor allem kranke Personen und Mütter von Kleinkindern treffen. Das heißt, dass bei einer fairen Integrationspolitik auch die Gründe für ein Scheitern an dem angestrebten Ziel berücksichtigt werden müssen. Es liegt nicht immer an der Motivation der Betroffenen, wie so oft unterstellt wird.

Eine faire Integrationspolitik sollte Ziele setzen, die mit den vorhandenen Mitteln auch erreicht werden können. Eine Politik, die sich nicht daran orientiert, wird die Konflikte verschärfen.

Helmut Stoll  
Referent Migration  
stoll@diakonie-bayern.de

## Asyl im Spiegel pädagogischer Grundsätze

# Fürsorge mit Hang zur Bevormundung?

Welche Rolle spielt Selbstbestimmung in der sozialen Arbeit mit Flüchtlingen? Wie viel Freiheit trauen wir uns denen zuzumuten, die um der Sicherheit willen gekommen sind? Von welchen Grundsätzen wird unser helfendes, pädagogisches Handeln gegenüber Asylsuchenden getragen? Jürgen Schöberlein (Diakonie Hochfranken) ist dieser Frage auf einem Fachtag nachgegangen. Die standpunkte veröffentlichen den Vortrag in einer überarbeiteten Fassung.



„Janusz Korczak (1878–1942), Pole, Arzt und Pädagoge, der in einer Zeit des Wirtschaftswandels wirkte und am nationalsozialistischen Irrsinn des Nachbarlandes im Vernichtungslager Treblinka zu Tode kam, formulierte zentrale Rechte für Kinder – Rechte, die nicht wörtlich, wohl aber dem Gedanken nach Eingang gefunden haben in die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ von 1948 sowie in die UN-Kinderrechtskonvention von 1989. Diese Texte sind gesellschaftlich und gesetzgeberisch der Nachkriegsgenerationen in Fleisch und Blut übergegangen – zumindest in den sozialarbeiterischen Teil der Gesellschaft. Es mag auf den ersten Blick eine ungewöhnliche Fragestellung sein – angesichts

der Debatte um eine Willkommenskultur und um den angemessenen Umgang mit den zahlreichen Flüchtenden in der Bundesrepublik kann uns Korczak auch siebzig Jahre nach seinem Tod wichtige Impulse geben.

Auch im Umgang mit Flüchtenden gilt: Jede helfende Beziehung ist pädagogischer Natur, da sie auf Hilfe zur Selbsthilfe und zu einer Lebensführung frei von Leistungen anderer abzielt. Was geschieht, wenn die von Korczaks formulierten Rechte der Kinder altersunabhängig auf alle Formen der Arbeit mit asylsuchenden Minder- und Volljährigen übertragen werden? Und – können wir

sie überhaupt gelten lassen? Die pädagogische Reflexionsfrage könnte heißen: Erkennt man in unseren helfenden Beziehungen und Strukturen auch die drei von Korczak formulierten Kinderrechte? Risiko, Selbstentdeckung, Willensausübung und Erfahrungsmöglichkeiten – das billigen wir unter Beachtung von Aufsichtspflichten- und Verantwortungsgrenzen unseren Zielgruppen eigentlich schon immer zu. Wirklich allen?

## Elitäre Aufnahme-Gesellschaft

Denn wie lässt sich unsere Haltung gegenüber ausländischem Klientel beschreiben? Eine latente privilegierte, elitäre Stimmung innerhalb der Aufnahmegesellschaft, getragen vom kultivierten „Besser-Wessi-Tum“, verwandelt teilweise Fürsorgepflicht in Bevormundungspädagogik. Regeln und Freiheit – an diesem Begriffspaar diskutieren pädagogische Optimisten mit berufserfahrenen Realisten traditionell gern. Doch womöglich haben sich Autonomie und eigenverantwortliche Selbstentwicklung bei „um-Asyl-Ersuchenden“ eine unverständliche, und pädagogisch nicht begründbare, Nachrangigkeit gegenüber „wir-sagen-euch-wo’s-langgeht-Mentalität“ erhalten. Trauen wir den freiheitssuchenden Menschen im Asyl auch zu, dass sie frei von (staatlichen/öffentlichen) Hilfen leben wollen und können?

Das Gegenwartsprinzip, zentrieren auf das „Hier und Jetzt“ – gilt das auch für die, die wir wahlweise auf ihre Fluchtvergangenheit oder Integrationszukunft reduzieren? Emotionale Bilder zeigen uns Eindrücke aus den Herkunftsländern und von den Fluchtwegen. Wirtschaft, Arbeitgeber und Regionalmanager skizzieren uns Berufs- und Steuerzahlerbiographien und präsentieren die zukünftigen Demografieproblem-Bewältiger.

## Autonomie? Bitte überall.

Ganz entgegengesetzt fordert die helfende pädagogische Beziehung mehr Raum für die Gegenwart, das Hier und Jetzt und den damit verbundenen Selbstzweck des Rumhängens, Nichtstuns und Müßiggangs.

Mittelmäßig, vielleicht sogar „schlecht“ zu sein, im Sinne der Bewertung nach Leistungsgesichtspunkten – dürfen das auch die Menschen, die vor Armut, Krieg oder Perspektivlosigkeit fliehen? Welche Reaktionen und Interventionen verursacht das Scheitern oder ein Rückfall in traditionelle soziale Arbeitsfelder und welche Aufregung haben Schlägereien oder andere Regelverletzungen unter uns anvertrauten Asylbewerbern zur Folge?

Natürlich: Nur Fragen zu stellen ist einfach. Aber warum sollten sich unsere Antworten mit Blick auf Asylsuchende auch von anderen Zielgruppen unterscheiden? Autonomie und Eigenverantwortung sind etablierte, fast traditionell konzeptionelle Ziele der Jugend-, Erwachsenen-, Behinderten- und Altenhilfe und angestrebtes Ergebnis jeglicher diakonischer Hilfe. Schon immer und bitte auch weiterhin. Überall.

## Harte Nüsse im Müsli

Wären alle Zuwanderer ein Müsli, dann sind darin Rosinen, Nüsse und auch harte Nüsse enthalten. Dieser Satz macht deutlich: harte Nüsse, schwierige Charaktere gehören wohl irgendwie zum Helferalltag dazu. Aber überwiegend ist es Ge-

treide. Die Rosinen pickt sich der Arbeitsmarkt heraus. Fürs diakonische Arbeiten bleiben die Nüsse und die harten Nüsse, vielleicht auch etwas Getreide. Und das ist auch gut so, denn das ist unser Auftrag. Aber es gilt darauf zu achten, sich an den harten Nüssen nicht die Zähne auszubeißen und Rosinen im Arbeitsalltag zu erkennen. Diesen Blickwinkel soll dieses Korczak-Zitat herstellen. Das Überwiegende im Auge behalten! Auch wenn Rosinen und harte Nüsse die Diskussionen oder den Alltag bestimmen wollen – der größere Teil unserer Arbeit und Aufmerksamkeit muss beim Engagement mit Asylsuchenden der Mehrzahl der Menschen gewidmet sein. Erst recht in Anbetracht der Fülle von Arbeit. Denn ein durchgängiges Merkmal der Arbeit mit den Bewerber/innen ist die Mangelausstattung, zumal dann, wenn sie nicht im Rahmen der Jugendhilfe stattfindet. Überwiegendes im Blick behalten – das ist gerade aus der Feder eines Waisenhauspädagogen bemerkenswert. Irgendwie dringt da die Botschaft durch: Die Unverhältnismäßigkeit von Zuwendung ist ein fester Bestandteil der sozialen Arbeit und wird es immer bleiben. Deshalb lohnt es sich, einen guten Umgang damit zu finden.

## Barmherziger Samariter mit Sozialraumorientierung

Abschließend noch ein theologischer Aspekt für die diakonische Arbeit. Gern und oft bemüht ist bei der Asylthematik der Bezug zum Barmherzigen Samariter, zusammen mit der Frage: Wo ist mein Nächster und wer ist mein Nächster und wer nicht. Eng damit verbunden wird Nächstenliebe gefordert oder die Liebe für den Übernächsten abgewiesen. Nicht selten wird finanzielle oder operative Zurückhaltung vom Staat mit Bezug auf kirchliche und gesellschaftliche Nächstenliebeverpflichtung emotionalisiert oder sogar instrumentalisiert. Dabei wird gern übersehen, dass dieses Gleichnis vom Barmherzigen Samariter auch für die Abgrenzung der Nächstenliebe behilflich ist. Einerseits überfordert sich der Helfer nicht, er beachtet klare Grenzen, was er selbst tun kann und wofür er andere beauftragt (den Wirt = die hauptamtliche Diakonie). Andererseits geht es in dem Gleichnis weniger um die Frage, wer unser Nächster ist, sondern wer uns zum Nächsten wird. Mit dieser „angenehm“ passiven Perspektive („Wer wird uns zum Nächsten?“) betreibt der Samariter Sozialraumorientierung durch Sozialraumfokussierung und somit Aufgabenreduzierung für die Diakonie vor Ort. Ein Angebot der Komplexitätsreduzierung des Weltthemas „Flucht und globale Ungleichheiten“ auf die alltägliche berufliche Handlungsebene. Unser Auftrag bezieht sich auf die Bewerbenden, die uns in den diakonischen Räumen vor Ort zum Nächsten werden. Damit kann sich die Diakonie in meinen Augen guten Gewissens auf die regionale Hilfe konzentrieren – und die diakonischen Helfer/innen auf ihre Arbeit vor Ort.

Jürgen Schöberlein  
Bereichsleitung Erwachsenenhilfe  
[juergen.schoeberlein@diakonie-hochfranken.de](mailto:juergen.schoeberlein@diakonie-hochfranken.de)



Die Ausstellung „Kunst trotz(t) Handicap“ wird am 15. Juni in Nürnberg eröffnet

## Rot und voller Lebensfreude

Die Ausstellung der Diakonie Deutschland „Kunst trotz(t) Handicap“ wird vom 15. Juni bis 14. Juli 2016 in Nürnberg gezeigt, an drei verschiedenen Orten: in St. Egidien, im „eckstein“ – Haus der Kirche und in der Geschäftsstelle des Diakonischen Werkes Bayern. Sie lädt dazu ein, eigene (Vor-)Urteile, Ansichten und Einstellungen zu überprüfen und die Vielfalt, Qualität und Besonderheit von Kunst kennen zu lernen, die von Menschen mit körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen geschaffen wurde.



Das Titelbild des Katalogs von Aurel Arens „rot/petrol“ (2007) strahlt Kraft, Lebensfreude und Energie aus. Es setzt programmatisch um, was der Titel der Ausstellung benennt: Kunst trotz Handicap. Kunst lehnt sich auf gegen Behinderung, Einschränkung und Beeinträchtigung. Kunst von Menschen mit Behinderung ist Kunst, d. h. sie fordert den gleichen Stellenwert in der Gesellschaft ein wie die Kunst von nichtbehinderten Menschen. Sie hat zugleich ein spezifisch Eigenes und eine besondere Qualität, die von der Art der Beeinträchtigung der Künstler/innen bestimmt wird.

Aurel Arens arbeitet im Atelier der Pflege- und Lebensgemeinschaft in Wuppertal. Aus dieser und weiteren ca. 20 Werkstätten der Diakonie in ganz Deutschland stellte Kurator Andreas Pitz die Ausstellung zusammen und ergänzte sie um Werke von Künstlerinnen und Künstlern, die nicht behindert sind, sich jedoch mit dem Thema beschäftigen. So entstand eine inklusive Ausstellung, die einen Beitrag zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention leisten möchte und auch zum kritischen Nachdenken über den Begriff der ‚Inklusion‘ anregt.

Abgeleitet aus dem Lateinischen (includere = einschließen, einlassen), beschreibt Inklusion das Konzept einer Gesellschaft, in der jeder Mensch akzeptiert wird und gleichberechtigt und selbstbestimmt an dieser teilhaben kann, unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion, Bildung, Behinderungen oder sonstigen individuellen Merkmalen. Es geht nicht darum, Menschen mit Behinderungen, die vielfach benachteiligt wurden und werden, Vorteile zu verschaffen, sondern ihnen „auf Augenhöhe“ zu begegnen und sie zu befähigen, ihr Leben selbst gestalten und bestimmen zu können.

Was in der Theorie so schön klingt, lässt in der Praxis jedoch häufig zu wünschen übrig. Mit der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und dem Begriff der Inklusion wurden viele Hoffnungen für Menschen mit Behinderung auf eine Ver-

### Öffnungszeiten der Ausstellung vom 15.6. bis 14.7.2016:

St. Egidien, Egidienplatz, Altstadt Nürnberg:  
täglich von 9 Uhr bis 18 Uhr

„eckstein“ – Haus der Kirche, Burgstraße 1-3, 90403 Nürnberg:  
Mo-Fr von 9 Uhr bis 20 Uhr  
Sa von 9 Uhr bis 17 Uhr

Diakonisches Werk Bayern, Pirckheimerstraße 6, 90408 Nürnberg:  
Mo-Fr 9-12 Uhr und Mo-Do 13.30 bis 16 Uhr  
Besucherinnen und Besucher werden gebeten, sich an der Pforte zu melden.

Weitere Informationen im Internet unter [www.kunst-trotz-handicap.de](http://www.kunst-trotz-handicap.de)

### Rahmenprogramm zur Ausstellung:

Vernissage am 15. Juni 2016 um 18.00 Uhr in St. Egidien  
im Anschluss Führung durch die Ausstellung mit dem Kurator Andreas Pitz  
Ende gegen 20.00 Uhr

Finissage am 14. Juli 2016 um 18.00 Uhr in St. Egidien  
Führung durch die Ausstellung mit dem Kurator Andreas Pitz,  
anschließend Podiumsdiskussion zum Thema „Ausstellung  
von Künstler/innen mit Handicap: Inklusion oder subtile Ex-  
klusion?“.

### Auf dem Podium:

Thomas Bannasch, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe, München;  
Rudi Bodmeier, atelier hpca;  
Klaus Mecherlein, Leiter hpca & Euward-Archiv;  
Andreas Pitz, Ausstellungskurator;  
Bernd Zachow, Nürnberger Nachrichten;  
Moderation: Michael Bammessel, Präsident des Diakonischen Werkes Bayern;  
Einleitendes Statement: Werner Fack, Referent für die Unterstützung von Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung, Diakonisches Werk Bayern.  
Ende der Veranstaltung gegen 20.00 Uhr.

Führungen durch die Ausstellung für Gruppen und Schulklassen sind nach Absprache möglich.

besserung ihrer Lebensbedingungen geschaffen. Diese Erwartungen haben sich jedoch vielfach nicht erfüllt, im Gegenteil: In Deutschland haben sich die Verhältnisse für Menschen mit Beeinträchtigungen in den vergangenen Jahren eher verschlechtert als verbessert. Nach wie vor mangelt es an bezahlbaren barrierefreien Wohnungen und angepassten Arbeitsplätzen. Für

viele Menschen mit Beeinträchtigungen bleibt nur die Werkstatt übrig, nach jahrelangen vergeblichen Versuchen, in der freien Wirtschaft einen Arbeitsplatz zu finden. So hat die diakonische Behindertenhilfe noch eine große Aufgabe vor sich, um von der Politik die notwendigen finanziellen Mittel einzufordern, die Teilhabe und echte Inklusion überhaupt erst ermöglichen.

Es bleibt also noch viel zu tun, um eine vollkommene und wirkungsvolle Umsetzung der Menschenrechte für Menschen mit Beeinträchtigungen zu erreichen. Dafür möchte die Ausstellung „Kunst trotz(t) Handicap“ ein Zeichen setzen.

Dr. Leonie Krüger  
Öffentlichkeitsarbeit  
krueger@diakonie-bayern.de

## Hospiz- und Palliativgesetz (HPG)

# Bessere Ausstattung: Fehlanzeige.

Am 5. November wurde im Deutschen Bundestag das Gesetz zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland (HPG) beschlossen. Mit der generellen Zielsetzung des Gesetzes werden auch Forderungen der Diakonie Bayern erfüllt, wie etwa die gezielte Weiterentwicklung der Hospiz- und Palliativversorgung sowie die Verwirklichung eines flächendeckenden Angebotes der Hospiz- und Palliativversorgung (insbesondere in strukturschwachen und ländlichen Regionen).

Einen Schwerpunkt des Gesetzes bildet die gezielte Weiterentwicklung der sogenannten spezialisierten Versorgung im ambulanten und stationären Bereich. Hierzu zählen die Verbesserung der Finanzierungsgrundlagen stationärer Hospize, die Stärkung der ambulanten Hospizdienste, die Einführung eines Schiedsverfahrens bei den Verträgen zur Versorgung mit spezialisierter ambulanter Palliativversorgung. Mit einer adäquaten Umsetzung könnten die Rahmenbedingungen geschaffen werden, um sterbenden Menschen Begleitung und Versorgung in Würde zu ermöglichen.

Im ambulanten Bereich wird die ambulante Palliativversorgung Teil der häuslichen Krankenpflege. Sie wird dann zwar immer noch in begründeten Ausnahmefällen, aber trotzdem in der Regel auch länger als bisher – vier Wochen waren die Regel – verordnet werden können.

Im Verbund mit der Freien Wohlfahrtspflege setzt sich die bayerische Diakonie in den Mitte April 2016 in Bayern begonnenen Verhandlungen für die ambulanten Dienste der Altenhilfe dafür ein, dass die Leistungen für die palliative Pflege in die Richtlinien der häuslichen Krankenpflege aufgenommen werden.

Eine gesundheitliche Versorgungsplanung am Lebensende und die Verpflichtung, mit anderen Diensten und Einrichtungen der Hospiz- und Palliativversorgung zusammenzuarbeiten, ist ein weiteres Ziel des Gesetzes zur Stärkung der Hospizkultur und Palliativversorgung in stationären Pflegeeinrichtungen. Das Ziel einer insgesamt besseren Personal- und Ressourcenausstattung der stationären Pflegeeinrichtungen für die im HPG nun verankerte höhere Leistungserwartung (Maßnahmen zur Sterbebegleitung) konnte in diesem ersten Schritt nicht erreicht werden.

Auch hier setzt sich die bayerische Diakonie im Verbund mit der Freien Wohlfahrtspflege Bayern für eine Finanzierung palliativer Pflege und Versorgung in stationären Pflegeeinrichtungen ein. Die Begleitung von sterbenden Menschen muss unabhängig vom jeweiligen „Sterbeort“ eine adäquate Finanzierung erfahren.

Auch auf Bundesebene ist die Diakonie aktiv. Die Diakonie Deutschland bereitet derzeit die Gespräche zu den Rahmenvereinbarungen nach § 39a SGB V für die stationären Hospize vor. Die bayerische Diakonie ist in diesen Prozess einbezogen und richtet hier den Blick insbesondere auf die Sicherung der Qualität in den

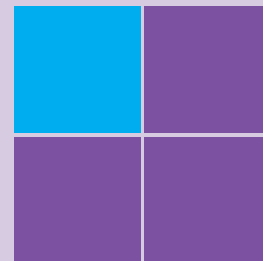


stationären Hospizen. Insbesondere unterstützt die Diakonie Bayern die Überlegungen des Bayerischen Hospiz- und Palliativverbandes (siehe auch: [www.diakonie-bayern.de/hospiz](http://www.diakonie-bayern.de/hospiz)).

Die Diakonie Bayern steht nach wie vor für ein Sterben in Würde. Gemeinsam mit den anderen Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege Bayern und dem Bayerischen Hospiz- und Palliativverband setzt sie sich weiterhin – auch und gerade auf politischer Ebene – dafür ein, dass alle Menschen an den Orten, an denen sie ihre letzte Lebensphase verbringen, auch im Sterben gut versorgt und begleitet sind.

Barbara Erxleben  
Referentin für Hospizarbeit  
erxleben@diakonie-bayern.de





## Sozialexpertenstaffel

### Neue Expertinnen ausgezeichnet

Die Expertenstaffel der Diakonie Bayern geht in die nächste – und wohl auch letzte – Runde. Denn mit dem Symposium „Die Sozialexperten von morgen“ (s. Seite 8) wird diese Aktion enden. 25 Expertinnen und Experten aus dem Kreis der Diakoniemitarbeitenden sind in den vergangenen 15 Monaten ausgezeichnet worden. Ausgewählt wurden sie von Kollegen und Kolleginnen, die von ihrer Kompetenz – menschlich wie fachlich – überzeugt waren.



Oben links: Dagmar Lachmann-Geier, Fachdienst-Mitarbeiterin in den HPCA Werkstätten und der Förderstätte des Augustinums in Oberschleißheim, überreicht das Sozialexperten-Siegel an Ulrich Koch (rechts) von der Herzogsägmühle.

Oben rechts: Heidemarie Wudowenz von der Evangelischen Fachschule für Familienpflege auf dem Hesselberg erhält die Auszeichnung als Sozialexpertin der Diakonie Bayern von Helga Wild-Krämer, Einsatzleiterin der Familienpflegestation des Diakonischen Werkes Untermain.

Unten links: Heike Schütz (rechts) arbeitet beim Diakonieverein Hilpoltstein und ist dort zuständig für die schulbezogene Jugendsozialarbeit in der Mittel- und Realschule Gräfenberg. Sie zeichnet Pfarrer Martin Dorner (links) als neuen Sozialexperten aus, der mit großem Engagement das „Diakonische Lernen“ an die Schulen gebracht und somit einen wichtigen Beitrag zum „Lebensraum Schule“ geleistet hat – und das Siegel gleich weitergibt: An Christine Strasser-Harr vom Diakonischen Werk Augsburg. Die Leiterin von „kiloweise – Materielle Hilfe und Informationen“ hat die ehemalige Kleiderkammer zum diakonischen Lernort entwickelt (Bild unten rechts).



## FamilienLeben

Zahlreiche Studien belegen: Familien befinden sich im Wandel und stehen unter vielfältigem Druck. Was alles ist Familie? Wie leben Familien heute? Was brauchen Familien? Wie können Gesellschaft und Politik sowie Diakonie und Kirche zukünftig zur Unterstützung von Familien konkret beitragen? – Solche Fragen müssen mehr Beachtung denn je finden. Sie fordern große Bemühungen und brauchen bedarfsgerechte und konstruktive (neue) Antworten.

Mit der Broschüre "FamilienLeben – Informationen.Positionen.Herausforderungen.Anregungen", gemeinsam entwickelt von der

Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in bayern (eaf bayern), dem familienpolitischen Verband von Kirche und Diakonie und der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB) – soll auf die Lebenssituation und die damit verbundenen Herausforderungen von Familien heute fokussiert werden. Darüber hinaus möchten die Autoren und Autorinnen beschreiben, welche Rahmenbedingungen und Unterstützung Familien brauchen, damit (Familien)Leben besser gelingen kann.



Die Autorinnen und Autoren der Broschüre – auf vielfältige Weise in ihrem beruflichen Kontext mit den Themen und Herausforderungen der Familien heute theoretisch und praktisch vertraut – greifen die unterschiedlichen Themenschwerpunkte in ihren Beiträgen auf. Sie informieren und beschreiben die besonderen Herausforderungen, Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Unterstützung. Ebenso werden Forderungen auch zu familienpolitischen Themen und Reformen formuliert.

Die Herausgeber möchten damit auch verdeutlichen, dass alle Akteurinnen und Akteure aus Politik, Gesellschaft und Verbänden sowie der Kirchen gefragt und gefordert sind, dazu beizutragen, die Lebens- und Rahmenbedingungen von Familien zu verbessern, damit FamilienLeben besser gelingen kann. Lassen Sie sich inspirieren!

Die Broschüre kann unter [www.eaf-bayern/Materialien](http://www.eaf-bayern/Materialien) und unter [info@eaf-bayern.de](mailto:info@eaf-bayern.de) kostenlos bestellt werden.

## Birgit Löwe verlässt Diakonie Bayern Neustart nach 17 Jahren

Nach 16 Jahren will sie es noch einmal wissen: Birgit Löwe, seit November 1999 Fachvorständin der Diakonie Bayern, verlässt den Landesverband im November, um sich ganz der Psychotherapie zu widmen. Eine entsprechende Zusatzausbildung hatte sie bereits im Jahr 2015 begonnen.

Die psychotherapeutische Arbeit hat bereits in den Jahren vor ihrer Tätigkeit beim Landesverband eine große Rolle gespielt – etwa in einer Geriatrischen Rehabilitation und im psychogerontologischen Dienst einer stationären Einrichtung – übrigens ebenfalls in diakonischer Trägerschaft, so dass in der Summe ein Vierteljahrhundert bei der Diakonie in Bayern endet.

Zu ihrem Verantwortungsbereich als Fachvorständin gehören unter anderem die Arbeitsfelder Altenhilfe, Kinder- und Jugendhilfe sowie die Behindertenhilfe, aber auch die internationale Diakonie – also Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe – und der Bereich Fortbildung.

Die Stelle wird im Juni ausgeschrieben; es ist geplant, die Stelle zum 1. Januar 2017 neu zu besetzen. Über die Nachfolge entscheidet der Diakonische Rat des Diakonischen Werks Bayern im Einvernehmen mit dem Landeskirchenrat.





## Fachsymposium der Diakonie Bayern

# Die Sozialexperten von morgen

Auf einem hochkarätig besetzten Symposium diskutiert die Diakonie Bayern Lösungen des Fachkräftemangels im Sozialmarkt. Unter dem Titel „Die Sozialexperten von morgen“ diskutieren hochkarätige Referenten und Referentinnen die Frage, wie Mitarbeitende für soziale Berufe gewonnen und gebunden werden können.



Nach dem Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Jutta Rump von der Hochschule Ludwigshafen über den „Arbeitsmarkt der Zukunft“ geht es unter anderem um die Frage, was die Sozialwirtschaft – am Beispiel „Bosch“ – von der sogenannten „Freien Wirtschaft“ lernen, und wie die Diakonie als Arbeitsgebermarke erfolgreich in den sozialen Netzen positioniert werden kann. Nicht selten werden die zahlreichen Flüchtlinge, die in den vergangenen Monaten nach Deutschland gekommen sind, als mögliche Lösung auch für den Fachkräftemangel im Sozialmarkt diskutiert. Mit Vorträgen über bisherige Erfahrungen in Baden-Württemberg und München sowie der Frage, welche rechtlichen Aspekte bei der Beschäftigung von Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund zu beachten sind, wird auch diesen Themen ausführlich Rechnung getragen.

An die Veranstaltung, die am 27. Juni 2016 ab 13.00 Uhr in Fürth stattfindet, schließt sich der Jahresempfang der Diakonie Bayern an. Als Festredner konnte Prof. Dr. Markus Schmitz von der Bundesagentur für Arbeit gewonnen werden.

Weitere Informationen rund um die Veranstaltung finden sich im Internet unter [www.diakonie-bayern.de/symposium](http://www.diakonie-bayern.de/symposium) – eine Online-Anmeldung ist hier ebenfalls möglich. Der Preis für die Teilnahme inkl. Büffett und Getränke beträgt 89,- Euro.



„Wir pflegen Bayern“ – unter diesem Motto sind am 12. Mai, dem „Internationalen Tag der Pflege“ etwa 1.000 Mitarbeitende der Diakonie und anderer Verbände in Nürnberg auf die Straße gegangen, um für verbesserte Rahmenbedingungen in der Pflege zu demonstrieren.

Im Zentrum stand der nach wie vor zu schlechte Personalschlüssel sowohl in der stationären wie auch in der ambulanten Pflege. Die gegenwärtig vorgeschriebene Relation von Pflegekraft zu Pflegebedürftigen erzeugt nach Ansicht der Verbände einen zu hohen Zeitdruck auf das eingesetzte Personal.

Aufgerufen zur Demonstration hatten die mittelfränkischen Wohlfahrtsverbände Arbeiterwohlfahrt, Bayerisches Rotes Kreuz, Caritas, Diakonie und der Paritätische. Neben dem Präsidenten der Diakonie Bayern nahm auch der Pflegebeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Hermann Imhof, an der Veranstaltung teil.

Herausgeber:  
Diakonisches Werk Bayern e.V.  
Redaktion:  
Fachgruppe Kommunikation  
Pirckheimerstraße 6  
90408 Nürnberg  
Postfach 120320  
90332 Nürnberg  
Telefon: 0911 / 93 54-204  
Telefax: 0911 / 93 54-215  
Fotos: Diakonie Bayern, A. Gundel  
(S. 8 unten)

[info@diakonie-bayern.de](mailto:info@diakonie-bayern.de)  
[www.diakonie-bayern.de](http://www.diakonie-bayern.de)  
[www.facebook.com/DiakonieBayern](http://www.facebook.com/DiakonieBayern)  
Twitter: @DiakonieBayern  
Spendenhotline: 0900 / 11 21 21 0  
(gebührenfrei aus dem deutschen Festnetz)  
Mai 2016  
Druck: NovaDruck, Nürnberg